

## **Erfahrungsbericht Tsukuba-Universität 2009**

Seit dem Wintersemester 2007/08 studiere ich an der Freien Universität in Berlin Japanstudien/Ostasienwissenschaften. Im Wintersemester 2008/09 bewarb ich mich um einen Platz im Direktaustauschprogramm für einen Aufenthalt an einer japanischen Universität im Jahr 2009. In einer vorangehenden Informationsveranstaltung der Japanologie wurden allgemeine Informationen zu dem Austauschprogramm und dem Bewerbungsverfahren gegeben. Studenten aus höheren Semestern, die im Rahmen dieses Programms an japanischen Partneruniversitäten der Freien Universität gewesen sind, erzählten von ihren persönlichen Erfahrungen und beantworteten diesbezüglich Fragen. Nach fristgerechter Abgabe der Bewerbungsunterlagen wurde man zu einem persönlichen Bewerbungsgespräch im Auslandsamt geladen. Wenig später bekam ich die Zusage für einen dreimonatigen Studienaufenthalt an der japanischen Tsukuba-Universität. Bei den noch zu treffenden Vorbereitungen wurde man seitens des Auslandsamts vielseitig beraten und unterstützt. Auch seitens der Tsukuba-Universität bekam man im Voraus umfangreiche Informationen zu Unterkunft, Lehrmaterialien, Unterrichtsablauf und Busfahrplänen vom Flughafen zur Universität. Teilte man der Zuständigen seine Flugdaten mit, versuchte sie es einzurichten, dass man in Japan am Flughafen empfangen wurde.

Als ich am 4. April 2009 mit meiner Kommilitonin am Flughafen in Tokio ankam, wartete bereits ein Zuständiger auf die aus dem Ausland ankommenden Studenten. Er sorgte dafür, dass wir den richtigen Bus nahmen. Nach etwa einer Stunde Busfahrt kamen wir am Busbahnhof in Tsukuba an, wo uns wiederum eine Dame erwartete. Sie rief uns ein Taxi, das uns zum Studentenwohnheim brachte, wo bereits unsere Tutorinnen auf uns warteten. Die beiden japanischen Studentinnen, die etwa in unserem Alter waren, standen uns in den nächsten Tagen bei allem, was wir zu erledigen hatten, zur Seite. Zwar waren sie selbst in vielen Dingen noch unerfahren und unsicher, doch stets sehr bemüht zu helfen. Allen Austauschstudenten war ein japanischer Studentin bzw. eine Studentin als Tutor/in zugeteilt, was viel Organisatorisches, das alleine schon auf Grund sprachlicher Barrieren schwierig gewesen wäre, erleichterte. So halfen sie uns beim Ausfüllen der etlichen Formulare für die Universität, bei der Anmeldung im Studentenwohnheim, der Kurswahl und dem Zusammenstellen eines Stundenplans, der Eröffnung eines Bankkontos, dem Erwerb eines Mobiltelefons und der Anschaffung verschiedener anderer notwendiger Dinge wie z.B. eines Fahrrads. In der ersten Woche unseres Aufenthalts hatten die regulären Vorlesungen noch nicht begonnen. Die Tage waren gefüllt mit verschiedenen Orientierungsveranstaltungen, zu denen auch unsere Tutoren uns begleiteten. Wir wurden über alle möglichen organisatorischen Notwendigkeiten unterrichtet. Außerdem nahmen wir an einem Einstufungstest teil, dessen Ergebnis entsprechend wir in die Sprachkurse eingeteilt wurden. Auch lernten wir unseren Academic Advisor Herrn Aizawa, einen Dozenten der Germanistik und Ansprechpartner für Austauschstudenten aus Deutschland, kennen. Er stand und jederzeit mit Rat und Tat zur Seite. Obwohl gerade die ersten Tage ausgefüllt und anstrengend waren, wurde durch die gute Betreuung der Einstieg in das Universitätsleben in Tsukuba relativ einfach gestaltet.

Nach etwa einer Woche mit Einführungsveranstaltungen begann der normale Unterricht. Von Montag bis Freitag hatten wir täglich circa 90 Minuten Japanischunterricht. Auch wenn grammatikalisch nicht allzu viel Neues zu dem bereits in Deutschland Gelernten hinzukam, war das Niveau des Kurses, in den ich und meine Kommilitonen eingeteilt worden waren, durchaus angemessen, da Unterricht komplett auf Japanisch stattfand und unsere Mitschüler meist über ein besseres Hörverständnis und Sprachvermögen verfügten. Es gab fünf verschiedene Japanischlehrerinnen, die uns je an einem Wochentag unterrichteten. Das

Unterrichtskonzept war darauf ausgelegt, neben Grammatik und Schrift vor allem das Hörverständnis und das Sprachgefühl zu fördern, was ich als sehr sinnvoll empfand, da gerade diese Bereiche im Sprachunterricht in Berlin oft zu kurz gekommen waren. Fast jede Stunde begann mit einem kurzen Test, in dem das Gelernte aus der letzten Stunde abgefragt wurde. Auch waren in regelmäßigen Abständen schriftliche Hausaufgaben abzugeben. Prüfungen gab es in der Mitte sowie am Ende des Trimesters. In den Sprachkursen erstreckten sich die Prüfungen über mehrere Tage, da wir nicht nur schriftlich, sondern auch in den Bereichen Hörverständnis und Sprachvermögen getestet wurden. Neben den Prüfungen flossen auch alle Tests und Hausaufgaben in die Endnote mit ein. Einmal pro Woche fand ein Kanji-Kurs statt, in dem es ebenfalls Hausaufgaben, Tests und Prüfungen gab. Weil jeder Student eine Mindeststundenanzahl pro Woche vorweisen musste, belegte ich neben den Japanischkursen noch Veranstaltungen in den Bereichen japanische Kultur, amerikanische Literatur und Gender-Wissenschaft. Zu meiner Überraschung erwiesen sich diese Kurse als besonders interessant. Die Dozenten – größtenteils aus Europa und den USA – waren aufgeschlossen und gestalteten den Unterricht sehr interessant. Da die englischsprachigen Kurse von vielen Austauschstudenten besucht wurden, herrschte eine internationale Atmosphäre. Leider konnte ich mir außer der Sprachkurse keine anderen für mein Studium anrechnen lassen. Dies lag sicherlich einerseits daran, dass das Trimester zeitlich nicht mit einem Semester gleichzusetzen ist. Andererseits schien es von Seiten der Freien Universität auch gar nicht vorgesehen, die Anerkennung solcher Kurse zu fördern, obwohl viele durchaus thematisch gepasst hätten.

Insgesamt war die Arbeitsbelastung trotz vieler Prüfungen in den Sprachkursen durchaus nicht zu hoch. Das Unterrichtskonzept hätte bei einem längeren Aufenthalt sicher zu einem enormen Lernerfolg geführt. Für meinen Lernrhythmus waren die zehn Wochen Unterrichtszeit des Trimesters leider – nicht zuletzt auf Grund des Unterrichtsausfalls durch Feiertage – viel zu schnell um, als das man das Potenzial in zufriedenstellendem Maße hätte ausschöpfen können. Denn es dauerte natürlich seine Zeit, bis man sich an die Lehrmethoden gewöhnt hat. Die Unterrichtskonzepte haben – wie es für Sprachkurse auch sinnvoll ist – stark aufeinander aufbauenden Charakter und führen wahrscheinlich erst nach längerer Zeit zum Erfolg. Zwar habe ich auch an der Freien Universität bereits Japanisch gelernt, aber mit völlig anderen Methoden. Am Ende des Trimesters erst war in meinem Lernverhalten eine gewisse Routine eingekehrt, die eine gute Grundlage für ein weiteres Sprachstudium in Tsukuba geboten hätte. Der Lernerfolg ist leider unter meinen Erwartungen geblieben.

Neben dem normalen Unterricht gibt es an der Tsukuba-Universität noch zahlreiche Angebote an Klubs und Arbeitsgemeinschaften, an denen man teilnehmen konnte. Wir Studenten aus Deutschland nahmen an dem einmal pro Woche stattfindenden Deutschklub – geleitet von unserem Academic Advisor – sowie der Deutsch-AG teil. Diese bieten eine gute Möglichkeit, sich mit deutschlernenden Japanern auszutauschen und mit- und voneinander zu lernen. Von freiwilligen japanischen Studenten wurden in regelmäßigen Abständen Ausflüge und andere gemeinsame Aktivitäten angeboten.

Was private soziale Kontakte betrifft, ist es in Tsukuba relativ einfach, Anschluss zu finden. Dabei besteht natürlich die Gefahr, dass die Studenten aus dem Ausland unter sich bleiben. Die Möglichkeit, Studenten aus anderen Ländern kennenzulernen, habe ich jedoch als zusätzliche Bereicherung empfunden. Auch die Japaner waren durchaus kontaktfreudig, wenn vielleicht auch weniger aufgeschlossen. Wieder habe ich hier den kurzen Zeitraum des Aufenthaltes als größtes Hindernis empfunden.

Im Vorfeld wurde dafür gesorgt, dass wir ein Zimmer in einem der Studentenwohnheime bekamen. Der größte Vorteil daran war, dass diese Unterkünfte für japanische Verhältnisse sehr günstig waren. Erwartungsgemäß waren sie auch dementsprechend karg ausgestattet und

klein. Insgesamt war das Wohnheim, in das ich zog, allerdings in einem sehr viel schlechteren Zustand als vorher angenommen. Jedes Zimmer verfügte über ein Bett, einen Stuhl und ein Waschbecken mit Spiegel und Schrank. Über ein LAN-Kabel hatte auch jedes Zimmer Zugang zum Internet. Toiletten wurden gemeinschaftlich genutzt. Die Wohnheime in Tsukuba sind geschlechtergetrennt. In etwa jedem zweiten Stockwerk gab es eine Münz-Dusche, Waschmaschinen, Trockner und eine Küche. Für eine zehnmütige Nutzung der Dusche zahlte man 100 Yen, die Nutzung der Waschmaschinen und Trockner war kostenlos. Am problematischsten gestaltete sich die Nutzung der Küche, da nichts als eine Spüle und zwei mehr oder weniger funktionsfähige Gasherde vorhanden waren. So konnte man keine Nahrungsmittel in der Küche aufbewahren; für einen Kühlschrank war das Zimmer erstens zu klein, zweitens hätte sich eine solche Anschaffung für die kurze Zeit kaum gelohnt. Aus hygienischen Gründen durften auch keine Kochutensilien in der Küche aufbewahrt werden, was im krassen Widerspruch dazu stand, dass die Küche und die Toiletten sich im gleichen Raum befanden, ohne auch nur durch eine Tür getrennt zu sein. Auch sonst erfüllten die sanitären Anlagen und die Küche gerade das Mindestmaß an Sauberkeit – was nicht zuletzt an den Bewohnern lag – was besonders im Sommer wegen des Ungeziefers unangenehm wurde. Dass man auch alle Anschaffungen für die Küche selber machen musste, gestaltete sich wegen der kurzen Aufenthaltsdauer und in den meisten Fällen begrenzten Finanzen schwierig.

Die meisten Wohnheime waren in unmittelbarer Nähe der Universität, so dass man mit dem Fahrrad oder auch zu Fuß einen nur kurzen Weg hatte. Die Miete war günstig und auch die Stromkosten, die am Ende von der gezahlten Kautionsabgabe abgezogen wurden, nicht hoch.

Ich und meine Mitbewohner waren übrigens die Letzten, die das Wohnheim bewohnten. Nach meinem Auszug wurde der gesamte Komplex bestehend aus mehreren Gebäuden u.a. wegen Gesundheitsgefährdung durch Asbest abgerissen.

Nachdem die Vorlesungszeit in Tsukuba zu Ende war, nutzte ich die Semesterferien, um Japan ein wenig zu bereisen. Außerdem nahm ich als Praktikantin an einem einwöchigen Seminar für Deutsch lernende Japaner, zu dem auch Germanisten verschiedenster japanischer Universitäten kamen, teil. Diesen Platz hatte mir unser Academic Advisor Herr Aizawa vermittelt.

Abschließend kann ich sagen, dass der Austausch eine wertvolle Erfahrung war, eine Zeit von zehn Wochen Unterricht jedoch kaum einen wirklichen Erfolg bringen kann. Ich habe es schon kurz nach meiner Ankunft bereit, in meinem Bewerbungsschreiben angegeben zu haben, für ein halbes Jahr nach Japan gehen zu wollen. Das lag nicht zuletzt auch daran, dass ich mich nicht ausreichend informiert hatte. Aus irgendeinem Grund unterlag ich damals dem Irrglauben, eine Bewerbung auf eine im Austauschprogramm neuere Universität wie Tsukuba erhöhe die Chancen auf einen Platz und sei nur für ein Semester möglich. Die Zeit von nur einem Trimester ist aber eindeutig zu kurz. Dass auch niemand sonst von den anderen Austauschstudenten für so kurz an der Universität war, verkomplizierte die Sache insofern, als dass die Dozenten nicht darauf eingestellt waren und viele Kurse, die sich wie die meisten über drei Trimester erstreckten, nicht in unseren „transcripts of records“ aufgeführt werden konnten. Natürlich kann man seinen Aufenthalt durch das Anhängen seiner Semesterferien verlängern, jedoch wird die Finanzierung für Studenten, die von einem Stipendium oder Auslandsbafög abhängig sind, schwierig. Für Studenten, die in Japan in den Genuss eines JASSO-Stipendiums kommen, ist ein Aufenthalt von nur einem Trimester ohnehin extrem ungünstig, da die Förderungsdauer von einem Jahr auf weniger als drei Monate gekürzt wird.

Dadurch, dass wir erst die zweite Generation von Studenten der FU, die einen Austausch nach Tsukuba machten, waren, hatte ich öfter das Gefühl, dass es noch einige Unklarheiten gab, was mir auch von unserem Academic Advisor bestätigt wurde. Auch er wusste manchmal, vor allem wenn es um Themen wie Anrechnung von Punkten an unserer Universität ging, nicht

recht Bescheid. Wie bereits früher erwähnt, stellte die Anrechnung von in Japan erworbenen Punkten ein Problem dar: Denn während japanische Studenten aus Tsukuba durchaus Punkte auch über Sprachkurse hinaus an der FU erwerben und sich anrechnen lassen können, galt dies für uns nicht. Ermöglicht man Studenten einen Austausch, sollte auch die Anerkennung von anderen Kursen gefördert werden, denn auch dies ist Teil eines interuniversitären Austauschs.

Meiner Einschätzung nach werden es unsere Kommilitonen, die das Semester nach uns an die Tsukuba-Universität gegangen sind, einfacher haben, da sie für ein ganzes Jahr in Tsukuba bleiben, unsere Betreuer in Japan mittlerweile mehr Erfahrung haben und sie in den Genuss eines staatlichen Stipendiums kommen. In Anbetracht dessen würde ich meine Bewerbung für das Direktaustauschprogramm heute sicherlich anders formulieren, als ich es getan habe.

Nichtsdestominder habe ich meine Zeit an der Tsukuba-Universität stets als positiv empfunden und werte sie auch im Nachhinein als wertvolle Erfahrung.